

Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 5 (1849-1850)
Heft: 3

Artikel: Mittheilungen aus der 6. Hauptversammlung des schweizerischen Seminars
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittheilungen aus der 6. Hauptversammlung des schweizerischen Seminars.

Aus der Eröffnungsrede.

... Wir wollen uns nun fürs nächste Jahr eine mehr besondere Aufgabe stellen, weil bekanntlich der Erfolg jeder Thätigkeit ein so um sicherer ist, je bestimmter und klarer der Punkt vorliegt, auf den sie gerichtet sein soll.

Erlauben Sie mir einen Vorschlag zu machen, den Sie dann in der nachfolgenden Besprechung so oder so anders bestimmen mögen.

Warum sind viele Frauen mißvergnügt, im Innern so unbefriedigt? Weil sie ihrer Bestimmung nicht genügen. Woher dies? Sie sind nicht dafür erzogen worden.

An was hat's denn gefehlt? An vielem; aber unsere Zeiten und Verhältnisse besonders ins Auge fassend, glaube ich drei Dinge sollten wir besonders suchen: Einfachheit, Tüchtigkeit und Pietät.

Einfach ist man, wenn man das Wesentliche oder Nöthige thut, gibt und nimmt, ohne Beimischung von Entstellendem oder doch Unnöthigem. Man sollte meinen, das verstände sich von selbst. Leider nicht mehr. Kommt z. B. ein lieber Besuch und man sagt: „Es freut mich sie zu sehen“ oder „kommen sie wieder“, aber man wiederholt es nicht einige Mal mit andern Phrasen, so „ist man kalt empfangen worden.“ Hat uns jemand etwas sehr Liebes, seinen großen Dienst erwiesen und man sagt: „Ich danke herzlich“ so „weiß man die Sache nicht zu schätzen.“ Oder man sitzt an einer nicht verschiebbaren Arbeit, es kommt jemand und sagt: „Ah ich störe vielleicht?“ und man antwortet: „Ja, es thut mir leid,“ oder „Lassen Sie sich nicht

stören“ und man fährt dann fort, so ist man grob. Sagt uns jemand: „Besuchen Sie uns auch“! so glaubt man nicht, daß man willkommen wäre. Sagt man nichts, wo man nichts fühlt oder weil man zu viel fühlt, oder wo keine Veranlassung zum Reden ist, so hat man keine Lebensart. Fragt uns jemand um unsere Meinung und wir sagen sie offen, so haben wir nie in feinem Zirkeln gelebt. Es gibt überhaupt wenig Credit ein Ding mit seinem Namen zu nennen, ohne viel Umschweife zu sagen und zu schreiben, was man zu sagen und zu schreiben hat. Auch dem Kinde sagt man kaum noch einfach und herzlich: Thu das! Laß jenes! Deine Arbeit ist recht! Das ist nicht schön! sondern es muß dazu ein Schwall von Vorstellungen, Ermahnungen, von Lob und Ruhm und Tadel.

Aber noch weniger einfach ist's, von Dingen zu reden, die man nicht versteht, als ob man sie verstände; über dies und jenes zu urtheilen, in dessen Wesen man noch gar nicht eingedrungen. Man thut dann, als ob man dies und jenes wüßte, was man nicht weiß, als ob man könnte, was man nicht kann und als ob man wäre, was man doch nicht ist.

Statt wohlwollend sich zu geben, wie man ist, möchte man dies und das scheinen; ja nicht selten sollen auch Andere, besonders unsere Kinder etwas Anderes scheinen, als sie wirklich sind! Statt sich des Genusses dessen zu freuen, was einem geworden ist, sucht man mühevoll und ängstlich den frostigen Schein als habe und genieße man etwas in den Augen der Welt Werthvolles. — Ist man aber dahin gebracht einen Mangel, ein Leiden offenbaren zu müssen und ist man zu einer Bitte gezwungen, so übertreibt man wieder auf diese Seite. Auch das Geringere wird mit den grellsten Farben geschildert und die Bitte muß von Himmel und Hölle begleitet werden. Und wie man gibt, so nimmt man. Es ist wahr, Anderer Schein blendet uns weniger, aber wir glauben auch der Wahrheit nicht mehr, besonders

da nicht, wo sie in ihrem einfachen Gewande auftritt. Einfachheit und Glaube gehen Hand in Hand; wenden wir uns von der einen ab, verläßt uns auch der andere. Und wie auf solche Weise das Innere immer mehr verarmt, das Wesentliche sich immer mehr verliert, hascht der Mensch auch immer mehr nach peinlichem Schein. — Z. B. unsere Kleidung, bestimmt den Körper zu schützen und allenfalls zu schmücken, ist durch dieses Haschen theilweise schon dahin gebracht, Gesundheit, Dekonomie und Schönheitsgefühl zugleich zu verlegen. Oder man hat so schöne Sopha und Sessel, daß man kaum mehr recht sitzen darf und Vorhänge hat man, daß man kaum mehr das Fenster öffnen und den Himmel sehen kann und so fort. Kurz ob all dem prächtigen Schein geht das Wesentliche fast verloren. Das Wesentliche! Was ist das Wesentliche? Das Sitzen ist wesentlicher als der Sessel, das Fenster ist's mehr als der Vorhang und die Gesundheit mehr als der Anzug, aber das Wesentliche können wir erst erkennen, es erst recht lieben und pflegen, wenn eine edle Einfachheit im Reden und Urtheilen, im Benehmen und Nehmen, im innern und äußern Leben wieder Geltung gewinnt.

Die Tüchtigkeit ist zum Theil von Einfachheit bedingt wie sich's aus beider Wesen von selbst ergibt.

Tüchtigsein kommt von taugen (woraus „Tugend“) und bedeutet die Kraft haben für etwas, also ihm genügen, entsprechen. Für was soll die Frau taugen? Welchem Kreis genügen? Wird sie einmal kochen und bögeln, d. h. wird sie selber die Wirthschaft besorgen müssen? Oder wird sie eine solche nur zu leiten haben? Eine kleine? eine große? Im Wohlstand oder in Dürftigkeit? Oder wird sie einst allein stehen und mit Hand- oder Kopfarbeit ihr Leben zuzubringen. haben? Werden die Umstände mehr diese oder jene fordern, und in welcher Art diese oder jene? Oder wird das Leben einst das Alles von ihr fordern, einmal mehr das

und dann mehr jenes. Soll sie für Menschen taugen, die geistig hoch oder niedrig stehen oder die eine bedeutende Bildung von ihr fordern, oder eine solche nicht schätzen? Was für Menschen soll sie in gemüthlicher Beziehung entsprechen? Soll sie mehr für die Zurückgezogenheit oder die Welt taugen? Und da für welche Kreise? — Wer weiß das?! — Gewiß ist, daß wenn sie im allgemeinen für's Leben taugen soll, sie von Allem und Allen möglichst unabhängig sein muß. Sie muß sich demnach überall zu helfen wissen. Das erfordert vorerst, daß sie mit Sicherheit und Gewandtheit möglichst vielerlei Arbeiten, Verrichtungen u. dgl. aus- und durchzuführen vermöge. Daß sie die äußere Welt in möglichst vielen Erscheinungen klar aufgefaßt entweder und so viel möglich in unmittelbarer Anschauung oder dann in mittelbar erworbenen Kenntnissen, daß sie noch mehr die Erscheinungen der Gemüthswelt zu beachten gewohnt sei. Dann aber und besonders setzt es voraus, daß wir uns keiner nothwendigen Arbeit, keiner gegebenen Verhältnisse schämen oder fürchten, sondern Alles thun und tragen und doch dabei froh sein können, daß wir vermögen, einem fremden Willen als solchem uns zu unterwerfen und die eigene Annehmlichkeit der fremden unterzuordnen. Vermöchten wir das Alles, so wären wir ziemlich unabhängig und für's Leben ziemlich tüchtig. Von den vielen Dingen, die uns etwa dazu fehlen, hebe ich nur die zwei gewöhnlichsten hervor: die Gewohnheit vorkommende Schwierigkeiten zu überwinden und ein tieferes Geistesleben.

Wie viel mehr würden wir thun, wenn wir nicht so viel fürchteten! Das wirklich Schwere, das nur eingebildet Schwere und das nur Ungewohnte drückt uns nieder; statt heitere Kraft findet es weichliche Seufzer; statt mit ihm zu ringen, fliehen wir es.

Es fehlt eben auch das tiefere Geistesleben. Der klare Geist ist der zuverlässigste Rathgeber und Gehilfe zugleich.

Er überschaut nicht nur was zu thun ist, aber auch wie es gethan werden kann. Der klare Geist lehrt die uns möglichen Mittel, der tiefe gibt die Kraft sie auszuführen. Nur was tief geht, haltet auch in den Stürmen stand und nur die tiefen Quellen versiegen auch in der Dürre nicht. Der tiefere Geist ist eben mehr als nur Klugheit, Verstand u. s. f. In der Tiefe konzentriren sich alle Seelenkräfte. Des Geistes Licht und ruhige Klarheit und des Gemüthes Wärme und unendliche Glaubenskraft sind im Grunde die eine Seele, der eine Lebensstrom und die wahre Tüchtigkeit (Tugend) kann nur in dieser Tiefe gesunde und starke Wurzeln schlagen.

So wie einerseits die Tüchtigkeit durch die Einfachheit bedingt ist, so finden wir hier in der Tiefe der Seele sie mit der Pietät zusammenhängen. Und wie die Tüchtigkeit nicht ein vereinzelttes Wissen, Können und Thun ist, sondern die Kraft der ganzen Seele, so und noch viel weniger besteht die Pietät aus Einzelnem und Abgerissenem, sondern sie beruht durchaus auf der Stimmung und Richtung des ganzen Gemüthes. Man kann gar nicht stückweise fromm sein, z. B. nur an Sonntagen, hingegen an andern Tagen nicht, oder im Kirchengenhen und andern religiösen Gebräuchen, oder in Worten und Meinungen, aber nicht im übrigen Thun und Leben. Fromm ist man, wenn die Stimmung des ganzen Gemüthes Glauben, Demuth und Wohlwollen ist und die Richtung desselben durchaus und entschieden auf das Höhere und Unendliche geht. Die Fromme wird demnach in Menschen und Verhältnissen überall das Gute voraussetzen und suchen. Das Fernstehende, Unbekannte wird sie als ein Höheres betrachten, eben weil sie es nicht versteht. Sie wird mit kindlicher Scheu es betrachten; weder leichtsinnig sich ihm in die Arme werfen, noch es zu beurtheilen wagen und noch viel weniger wegwerfend darüber absprechen. Diese hl. Scheu vor dem Nichtbekannten, verbunden mit dem

innigen Wohlwollen, das Allem entgegengeht, ist ein wesentliches Merkmal der Pietät. Das allerwesentlichste ist das innerliche Leben überhaupt. Wenn die Pietät in der Richtung des ganzen Gemüthes auf das Höhere, Unendliche besteht, so kann ein frommes Gemüth sich nie ins Aeußere verlieren. Es betrachtet und bewaltet das Aeußere und Irdische aufmerksam und treu, aber nur um daran und dadurch das Innere zu bereichern, zu stärken und zu erheben. Ich weiß gar wohl, daß das Leben Forderungen an uns stellt, die uns früh und spät mit Geschäften und Sorgen überhäufen. Wir dürfen und wollen uns denselben in keiner Weise entziehen. Aber neben diesen Geschäften und Gedanken der Pflicht läuft noch eine andere Gedankenreihe in uns fort, die des freien Interesses. Wir müssen z. B. pflichtgemäß kochen, Kleider bereiten, das Haus ordnen, u. s. f.; wir sollen „unsern Knaben wehren und unsere Mädchen lehren“ und für unsere Angehörigen sorgen u. s. f. — Aber wenn ich in anderer Leute Küche schaue, ob sie auch recht kochen und mit was für einem Kochlöffel, und wenn ich mich bekümmere, woher auch Andere das Geld zu so schönen Kleidern nehmen und warum sie gerade dieses Muster gewählt, — und wenn ich andern Leuten in Gedanken das Haus ordne und über anderer Leute Kinder schmäle und anderer Leute Angehörige scharf betrachte, ob sie auch recht gehalten seien, so ist das nicht Sache der Pflicht, sondern des freien Interesses. Und wenn ich mehr darauf achte, was ich bei Andern gelte, als was ich wirklich bin, mehr darauf, wie sie mit mir sind, als wie ich mit ihnen, wenn ich mehr darauf halte, in diesen oder jenen Zirkeln mich zu finden, als glücklich in meinem Innersten, — wenn ich also auch mehr für die Forderung des Aeußeren und Irdischen thu', als für das Geistige, ewig unverlierbare Innere, so geschieht das nicht aus Pflicht, sondern aus Frivolität. Bin ich aber fromm, so gehen meine Gedanken und Beschäftigungen, die neben denen der Pflicht als

freies Interesse mich bewegen, aufs unvergänglich Schöne, unvergänglich Große, aufs absolut Wichtige. Das absolut Wichtige oder Höchste kann aber schlechterdings nichts Vergängliches, es muß ein Bleibendes, Ewiges sein. Und da der Mensch durchaus Alles, was er nicht in seine Seele aufgenommen hat, im Tode zurücklassen muß, so ist also die Grundbedingung alles Frommseins ein vorherrschend innerliches Leben.

Es konnte nicht in meiner Absicht liegen alle Seiten der Einfachheit, Tüchtigkeit und Pietät mit Ihnen zu betrachten; sondern nur die man oft übersieht; ich will auch nicht nachweisen, inwiefern sie das Grundwesen der Erziehung sind, beides wäre Ihnen gegenüber überflüssig. Ich wollte Ihnen nur einen Vorschlag machen unsere Kräfte dahin zu vereinigen Einfachheit, Tüchtigkeit und Pietät in uns selber in unserm Wirkungskreise zu fördern.

Nach einer längern, einläßlichen Diskussion über diesen Vorschlag erklärte man einstimmig nach besten Kräften in seinem Kreise zu seiner Verwirklichung beizutragen.

b) Vorlegung der Rechnung und des darauf Bezüglichen. Frau Bögeli legt das Amt des Quästors nieder. Die Versammlung beschließt einstimmig ihr in einer Zuschrift den herzlichsten Dank für die großmüthige und treffliche Verwaltung auszusprechen. Frau Direktor Abegg hatte dann die Güte das Quästorat zu übernehmen.

c) Verlesung und Besprechung einiger der eingesandten Arbeiten.

d) Nachweisung wie das Seminar in seinen Schülerinnen Einfachheit, Tüchtigkeit und Pietät zu begründen und zu entwickeln sucht.

Die Mitglieder des Vereins sind gebeten, die Beantwortung nachstehender Frage vor der nächsten Hauptversammlung an die Vorsteherin des Vereins einsenden zu wollen:

„Inwiefern und wie darf ein Kind zu etwas gezwungen werden?“